



FORUM-Schulstiftung Heft 38, Seite 3 - 6

Katholische Schulen: Erziehung und Bildung - mit Leidenschaft

Erzbischof Dr. Robert Zollitsch

Freie Schulen sind gefragt. In diesem Schuljahr besuchen rund 370.000 Schülerinnen und Schüler in der Bundesrepublik eine katholische Schule, davon ca. 13.000 Kinder und Jugendliche Schulen der Schulstiftung in der Erzdiözese Freiburg. Im Schnitt gibt es in unserer Erzdiözese 50% mehr Anfragen von Eltern, die ihr Kind gerne auf eine katholische Schule schicken möchten, als Plätze zu Verfügung stehen. Auch wenn man davon ausgehen kann, dass diese Eltern, die sich bewusst für eine katholische Schule entscheiden, sich nicht in erster Linie gegen eine vielleicht als defizitär oder wertfreie staatliche Schule abgrenzen, so legt es sich doch nahe, die Frage nach dem „Mehrwert“, nach dem, was unsere Schulen auszeichnet und schließlich anziehend macht, zu stellen. Zugleich erlaubt eine Analyse der gegenwärtigen Situation auch erste Ausblicke auf eine zukünftige Schwerpunktsetzung und Profilierung, ohne sich dabei vorrangig von anderen, den staatlichen Schulen, absetzen zu wollen, sondern um das Eigene, die Grund- und Ausgangslage stets neu in den Blick zu nehmen.



Erzbischof Dr. Robert Zollitsch

Die katholische Schule ist zweifellos ein äußerst bedeutsamer Ort für die menschliche und christliche Bildung. (1) Schon der Blick darauf, wie viel Zeit Kinder und Jugendliche entweder in der Schule selbst oder mit den damit verbundenen Aufgaben und Projekten verbringen, zeigt sehr deutlich, dass es sich hier um eine zentrale Institution in den Jahren der Orientierung und Selbstfindung junger Menschen handelt. Die Schule und das damit verbundene Umfeld sind nicht zuletzt deshalb ein bedeutsamer Ort, weil hier eine Vielzahl entscheidender Spuren gelegt werden (können).
Noch nie zuvor gab es für junge Menschen so viele Chancen, zwischen verschiedenen Möglichkeiten zu wählen und selbst zu entscheiden, wie heute. Entscheidungen fallen gerade in einer plural geprägten Welt besonders schwer. Somit wird dieses breite Spektrum an Möglichkeiten für viele nicht nur zur Chance, sondern vielmehr zu einer Herausforderung, wenn nicht gar zur Überforderung, vor allem dann, wenn ihnen kein entsprechender Rahmen und keine tragende Struktur angeboten werden. So stellen sich viele Fragen: Wer gibt in dieser Lebensphase Halt? Wer dient als Vorbild? Wer greift kompetent die Fragen nach einer umfassenden und sinnstiftenden Welt- und Daseinsdeutung auf? Da ein breites Spektrum an Wissensvermittlung allein noch nicht ausreicht, um sich auf die Herausforderungen einer zunehmend komplexen Welt vorzubereiten, drängt

sich die Frage geradezu auf, wie wir verantwortungsvoll und selbständig mit Wissen umgehen.

Von der Schule als Lehrinstitution zur Schule als Lerngemeinschaft

In der Pastorkonstitution des II. Vatikanischen Konzils über die Kirche in der Welt von heute „*Gaudium et spes*“ heißt es: „Der Mensch also, und zwar der eine und ganze Mensch, mit Leib und Seele, Herz und Gewissen, Geist und Willen wird der Angelpunkt unserer ganzen Darlegung sein.“ (Nr. 3) Das bedeutet mit Blick auf die katholische Schule ein „Mehr“ an ganzheitlichem Lernprogramm und Übungsfeld: Bildung in weltanschaulicher Gebundenheit als eine Auseinandersetzung mit Fragen bezüglich eines verantwortungsbewussten Umgangs mit Wissen oder nach der Klärung von ethischen Herausforderungen. Dabei sollen den Schülern nicht nur reine Werte vermittelt werden. Sie sollen zugleich auch das Werten und Bewerten aus christlicher Sicht lernen und einüben. Die Lehrerin und der Lehrer werden deshalb nicht nur an ihren bzw. seinen intellektuellen Fähigkeiten einer korrekten Durchdringung und Vermittlung der existenziellen Fragen gemessen werden, sondern vor allem auch am gelebten Beispiel. Der Umgang der Lehrerkolleginnen und Kollegen untereinander, das Verhältnis zu den Schülern, aber auch zu Verwaltungsangestellten und Reinigungskräften kann und soll zu einem gelebten Zeugnis christlichen Glaubens werden. So hob etwa Paul VI. in seinem Schreiben „*Evangelii nuntiandi*“ besonders hervor, dass die Authentizität des „Zeugnisses des Lebens“ eine fundamentale Bedingung für die Glaubwürdigkeit der katechetischen Arbeit ist: „Voller Eindringlichkeit fragt man uns, glaubt ihr wirklich an das, was ihr verkündet? Lebt ihr, was ihr glaubt? Predigt ihr wirklich, was ihr lebt?“ (2)

„Die griechische Erfahrung des *paidagogós* [...] macht deutlich, dass der [...], der das Kind (*pais* bzw. *paidós*) zur Schule (*scholé*) führt (*agogós*), einen beachtlichen Einfluss auf die Herausbildung des Charakters des Kindes hat, pflegt er u.a. doch physischen Kontakt, führt informelle Gespräche und spielt mit ihm.“ (3) Der Pädagoge nimmt einen weit umfassenderen Auftrag wahr als den des reinen Wissensvermittlers.

Fides quae creditur – Fides qua creditur

Vor allem in den 70er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde eine Diskussion um die Relation von Religionsunterricht und Katechese unter führenden Religionspädagogen geführt. Diese Frage ist bis heute nicht endgültig gelöst. Dennoch scheint sie umgehend in den Blick genommen werden zu müssen, sobald man versucht, (Lern-)Ziele für den

Religionsunterricht zu formulieren. Es ist klar, dass zunächst auch in der katholischen Schule „das Gesamt an Fächern dem Anspruch an Vollständigkeit des Bildungsangebotes entsprechen muss.“ (4) Darüber hinaus lässt sich in unserem Kontext, wenn wir die katholische Schule auf ihr spezifisches Profil, auf ihre zukünftige Schwerpunktsetzung hin betrachten, fragen: In welchem Verhältnis stehen *fides quae creditur* und *fides qua creditur*?

Mit dem „Glauben, der geglaubt wird“ (*fides quae creditur*) sind konkrete Glaubensinhalte, bestimmte Glaubenssätze gemeint, die das Fundament der christlichen Lehre darstellen und von Generation zu Generation tradiert werden. Komplementär dazu sprechen wir vom „Glauben, durch den geglaubt wird“ (*fides qua creditur*); dieser meint den Glaubensakt, die persönliche Gottesbeziehung oder wie es der Religionspsychologe William James bereits vor mehr als hundert Jahren formuliert hat: „Die Beziehung zwischen Herz und Herz, zwischen Seele und Seele, zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer.“ (5) Für eine Entfaltung dieser beiden Aspekte des christlichen Glaubens bietet die Katholische Schule einen nahezu optimalen Rahmen. Die Wissensvermittlung ist eingebettet in einen sinnstiftenden Wertehorizont, auf dem die Welt gedeutet wird. Dass dies bisweilen eher ein Weg der kleinen Schritte denn der großen Taten ist, darf unter der Rücksichtnahme auf die unterschiedliche familiäre und soziale Herkunft der Schülerinnen und Schüler sowie auf die gegebenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen allerdings nicht übersehen werden.

Vom Objekt zum Subjekt

Wo die einzelne Schülerin und der einzelne Schüler nicht mehr nur Objekt ist, an das der Lehrer das Wissen weitergibt, welches die Industrie, die Politik, die Arbeitgeber als notwendig erachten, das rein ökonomisch ausgerichtet ist, sondern zum Subjekt wird, das in der Schulgemeinschaft seinen spezifischen Ort hat, dort ist bereits eine Erfahrung des christlichen Glaubens erlebbar und das Fundament für den Glauben an die Botschaft des Evangeliums gelegt. Wo eine personale, ganzheitliche und dialogische Pädagogik das Bild des erzieherischen Alltags prägt, wird der Boden für den Samen des Wortes Gottes vorbereitet. Hier wird die Würde, die Gott jedem einzelnen als seinem Abbild geschenkt hat, im konkreten gegenseitigen Umgang anerkannt und zum Ausdruck gebracht.

Gehen wir davon aus, dass jede Form von Pädagogik, jedes erzieherische Handeln grundsätzlich eine bestimmte Weltanschauung voraussetzt, zumindest eine, wenn bisweilen auch unbewusst, spezifische Anthropologie zu Grunde legt, (6) so ist der Katholischen Schule die christliche Anthropologie vorgegeben. Sie muss sich zwar diese immer wieder in Erinnerung rufen, aber es gilt nicht erst einen Konsens darüber zu finden, welche Sicht vom Menschen die pädagogische Arbeit prägen soll.

Es wird deutlich, dass das Spezifische, der „Mehrwert“ der Katholischen Schulen, letztlich in der Grundbotschaft unseres christlichen Glaubens selbst gründet und begründet liegt. Die befreiende, frohe Botschaft Jesu Christi ermutigt uns und spornt uns dazu an, sich selbst und die Mitmenschen als Geschöpfe zu sehen, die Gott mit Würde ausgezeichnet hat, die Weltgeschichte als Heilsgeschichte mit Gott zu deuten und unser Leben in Verantwortung vor Gott und den Mitmenschen zu führen.

Die Katholische Schule ist bzw. wird ein Ort umfassender Erziehung, der eine sinnstiftende Einheit schafft aus dem Zusammenspiel von: Glauben verstehen, Glauben leben und Glaube feiern. Hier wird der Alltag mit dem Glauben verbunden, der Glaube bekommt einen lebensweltlichen Bezug, denn der „Glaube zielt auf das Lebenkönnen.“ (7)

1 Allgemeines Direktorium für die Katechese (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 130), hg. vom Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1997, S. 229.

2 Apostolisches Schreiben „Evangelii nuntiandi“ (1975), Nr. 76.

3 Nery, Israel José: Religiöse Erziehung von Kindern und Jugendlichen angesichts der Herausforderungen einer sich verändernden Welt, in: Concilium. Internationale Zeitschrift für Theologie 4 (2002), S.424.

4 Dikow, Joachim: Zur Qualität von Katholischen Schulen, in: Schulqualität. Beiträge zu einer öffentlichen Diskussion, S. 43.

5 James, William: Die Vielfalt religiöser Erfahrung. Eine Studie über die menschliche Natur, Freiburg 1979, S. 39 (Originaltitel: The varieties of religious experience, Edinburgh 1901/02).

6 Vgl. Jendrowiak, Hans Werner / Kreuzer, Karl: Anthropologische Grundlagen des Unterrichts, Düsseldorf 1982, S. 173: „Bereits die Zielbestimmung und die thematische Festlegung von Unterricht geht von fundamentalen anthropologischen Fakten und Daten ebenso aus wie jede einzelne unterrichtliche Handlung oder Kommunikation. Eine der ursprünglichsten und wichtigsten wäre z.B. die Voraussetzung, dass der Mensch ein erziehbares und lernfähiges Wesen ist.“

7 J. Kardinal Ratzinger: Die Krise der Katechese und ihre Überwindung. Rede in Frankreich, Einsiedeln 1983, S. 25.